

WIDERSTAND GEGEN DAS NS-REGIME

# Vom Hitlerverehrer zum Staatsfeind

Im Garnisonmuseum ist jetzt eine Ausstellung über die Attentäter des 20. Juli zu sehen - Sohn von Stauffenberg ist Schirmherr

VON FRANK KLEIN

Roland Freisler dürfte an diesem Tag die Kinnlade heruntergefallen sein. Als Präsident des sogenannten Volkgerichtshofs verhängte der berühmte Nazi-Richter am Fließband Todesurteile gegen Kritiker des NS-Regimes, beugte dabei nicht nur das Recht, sondern demütigte die Angeklagten zusätzlich. Doch als Freisler im August 1944 Cäsar von Hofacker, einen der federführenden Attentäter des 20. Juli, verurteilen wollte, erlebte er eine Überraschung. „Sie schweigen jetzt, Herr Freisler“, fiel ihm der Angeklagte ins Wort. „Denn heute geht es um meinen Kopf. In einem Jahr geht es um Ihren Kopf.“

Mit der Ausstellung „Attentat auf Hitler – Stauffenberg und mehr“ erinnert die Militärgeschichtliche Gesellschaft Ludwigsburg jetzt im Garnisonmuseum (Asperger Straße) an von Hofacker und seine Mitstreiter, die am 20. Juli 1944 einen von langer Hand geplanten, letztlich aber gescheiterten Umsturzversuch in die Wege leiteten.

Bei der Eröffnung am Mittwochabend war auch der Schirmherr und Kurator der Ausstellung anwesend: Berthold Schenk Graf von Stauffenberg, Sohn des Hitler-Attentäters Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Für den Sohn sind die Attentäter des 20. Juli „der Beweis dafür, dass die Deutschen nicht vollständig ein Volk von Verbrechern waren – auch nicht die ganze Wehrmacht, der sie als Soldaten bewusst angehörten“.

In einer Einführung ging der Historiker Christopher Dowe vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg auf den Lebensweg von Cäsar von Hofacker ein, den Vetter von Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Von Hofacker wurde 1896 als Sohn eines Rittmeisters und späteren Generals in Ludwigsburg geboren. 1914 meldete er sich als Freiwilliger zum Fronteinsatz im Ersten Weltkrieg, wurde 1917 mit der Württembergischen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. In der Weimarer Zeit arbeitete sich der promovierte Jurist ab 1927 zum Prokuristen der Vereinigten Stahlwerke in Berlin hoch.

Von Hofacker war glühender Nationalist, fühlte sich der politischen Rechten im



Gerhard Bronisch, Vorsitzender der Militärgeschichtlichen Gesellschaft, in der Ausstellung über die Attentäter des 20. Juli. Foto: Holm Wolschendorf

Deutschen Reich verbunden. 1930 trat er dem Stahlhelm-Bund bei, den bewaffneten Arm der Deutschnationalen Volkspartei. Von Hofacker setzte sich laut Dowe aktiv für eine „Umgestaltung der vom Westen importierten demokratischen Verfassung“ ein.

1937 trat von Hofacker in die NSDAP ein, er bewunderte den „Reichsführer“ Adolf Hitler. Doch als ihm nach der Beset-

zung Frankreichs 1940 die Leitung des Referats „Eisen und Stahl“ bei der deutschen Militärverwaltung in Paris übertragen wurde, setzte ein rasches Umdenken ein. In einem Brief an seine Frau beklagte er im Dezember 1940 willkürliche Erschießungen von Franzosen und die Deportation von Juden. 1943 legte er sein Amt aus Gewissensgründen nieder, knüpfte immer intensivere Kontakte zu Regimegegnern

und wurde zum Mittelsmann der Widerstandsbewegung zwischen Paris und Berlin. Nach dem Scheitern des Attentats vom 20. Juli wurde von Hofacker in Paris verhaftet und gefoltert, seine Familie kam in Sippenhaft. Am 30. August 1944 verhängte Roland Freisler das Todesurteil, hingerich-

tet wurde er am 20. Dezember 1944 in Berlin-Plötzensee – das Todesurteil war bis 1998 rechtskräftig.

## Die Nazis wollten auch die Namen auslöschen

Er war neun Jahre alt, es war ein schöner Sommertag. Im Radio verkündete eine Sondermeldung im Wehrmachtsbericht, dass es ein Attentat auf Hitler gegeben hatte. „An diesen Tag kann ich mich gut erinnern“, berichtet Alfred von Hofacker, der zur Ausstellungseröffnung nach Ludwigsburg gekommen war, im Gespräch mit unserer Zeitung. Es war der 20. Juli 1944. Seine Mutter ging in den Garten, bald loderte dort ein Feuer. Sie verbrannte Briefe, die den Vater, Cäsar von Hofacker, belastet hätten. Doch den Nazis war längst bekannt, dass auch von Hofacker zum Kreis der Widerstandskämpfer um Graf von Stauffenberg gehörte. Von Hofacker, in Paris bei der deutschen Militärverwaltung einer der Referatsleiter, galt den Nazis als Kopf der Verschwörung in Frankreich. Der Volkgerichtshof verurteilte ihn, er wurde Ende 1944 in Plötzensee hingerichtet.

Sohn Alfred hat sich immer wieder mit dem Leben seines Vaters befasst. Insbesondere, als seine Mutter starb und er in einer alten Kiste Dokumente und Briefe seines Vaters fand. Nicht alles war verbrannt worden. Was er dort las, schockierte ihn. „Der Vater, er war für uns immer ein Held“, beschreibt er seine kindliche



Der Sohn und der Vater: Alfred von Hofacker und Cäsar von Hofacker. Foto: LKZ/Drossel

Wahrnehmung, die die Mutter geprägt hatte. Sein Vater, er hatte etwas gegen Hitler getan, hatte nicht zugehört. Sein Vater hatte auch die Hauptschuld der Verschwörung in Frankreich auf sich genommen, wodurch andere Widerstandskämpfer nicht entdeckt wurden.

In den Briefen und überlieferten Reden zeigte sich ein anderes Bild. Cäsar von Hofacker war, bevor er sich der Opposition anschloss, ein Hitler-Verehrer, einer, der auch private Post wie selbstverständlich mit „Heil Hitler“ unterschrieb. Seine Niederschriften waren, so Alfred von Hofacker, nicht frei von antisemitischen Äußerungen. Alfred bezeichnete seinen Vater in einer Stauffenberg-Gedächtnisvorlesung als Widerstandskämpfer, aber auch

als einen Wegbereiter Hitlers. In der Familie Hofackers war das nicht unumstritten, sollte doch die Erinnerung an das Gute überwiegen. „Meine Schwester sieht ihn immer noch als Helden“, sagt er.

Nach der Hinrichtung Cäsar von Hofackers wurde die Familie auseinandergerissen. Alle beteiligten Familien sollten um Hab, Gut und Leben gebracht werden, die Namen sollten ausgelöscht werden. Umgebracht wurden sie dann doch nicht. Alfred und zwei Schwestern kamen in ein Heim in Bad Sachsa, in das beispielsweise auch die Kinder der Stauffenbergs gesteckt wurden. Die Mutter und zwei ältere Geschwister kamen ins KZ Buchenwald, später nach Dachau. Das Kriegsende durchkreuzte Pläne, die Kinder ebenfalls in Konzentrationslager zu überführen. Ein Jahr später durften sie nach Hause.

Heute berichtet Alfred von Hofacker in Schulen von dieser Zeit. Noch immer hofft er, dass einmal eine Biographie geschrieben wird, die das Leben seines Vaters in den Blick nimmt. Die Ausstellung im Asperger Torhaus gibt Hinweise, von Hofacker wird dort im Kreis der Widerstandskämpfer vorgestellt. In Ludwigsburg ist seit fünf Jahren eine Straße in der Hartenecker Höhe nach ihm benannt. (hpj)

### AUSSTELLUNG

#### Infotafeln mit Kurzporträts

Das Militärgeschichtliche Museum Dresden konzipierte die Ausstellung „Stauffenberg und mehr“, als sich 2014 das Attentat vom 20. Juli zum 70. Mal jährte. Zu sehen sind 20 Tafeln mit Infos und Kurzporträts von Widerstandskämpfern. Die Militärgeschichtliche Gesellschaft Ludwigsburg hat die Ausstellung, die bis 13. September im Asperger Torhaus zu sehen ist, mit Quellen – vor allen zu Cäsar von Hofacker – angereichert. (fk)